

Teil des Programms, auch wenn ich es selber niemals so ausgedrückt hätte. Man könnte es auch so sagen: Ich hatte eine ziemlich gute Nase dafür, wann ein Wechsel oder eine Veränderung anstand – und meist habe ich dann ohne allzu großes Nachdenken die Konsequenzen gezogen.

Heute bin ich in vielerlei Hinsicht dickhäutiger geworden. Den Druck zur Veränderung spüre ich immer noch, trotzdem behalte ich lieb gewordene Gewohnheiten noch eine Weile bei, fast so, als wäre Konstanz ein Charakterzug, der sich lohnt, oder ein Wert an sich oder etwas, worauf man zumindest stolz sein

kann. Nehmen wir unser Haus: Ich finde, Kala und ich haben hier eine gute Zeit miteinander verbracht. Wir könnten uns ein neues zulegen, ein größeres. Kala spricht schon länger davon. Und ich? Ich merke nur, dass in diesen vier Wänden eine Menge passiert ist, was sie mir ans Herz hat wachsen lassen.

Ich versuche, mein Kopfkissen so zusammenzuknüllen, dass es bequem unter meinen Nacken passt (eine Marotte von mir, die Kala beim Einschlafen verrückt macht). Aus irgendeinem Grund bin ich heute Nacht mehrmals aufgewacht und einmal habe ich mich sogar ins Wohnzimmer gesetzt und ziellos im

Hamilton Observer geblättert, als würde ich nach etwas suchen, von dem ich selber nicht weiß, was es ist. Schließlich bin ich bei einem Artikel über eine Krankenschwester aus Bratislava hängen geblieben, die seit 1975 im Hospital oben an der James Street arbeitet und erzählt, warum es ihr schwergefallen ist, hier Fuß zu fassen, und dass die Patienten sie auch heute noch fragen würden, woher sie käme, dann aber mit der Slowakei überhaupt nichts anfangen könnten, eine Tatsache, die sie sehr bedrückend fand (was ich gut verstehen kann) – wer wohnt schon gern in einem Land, in dem sich

niemand ein Bild von der Gegend machen kann, aus der du kommst? Diese Krankenschwester jedenfalls bewegt sich – so gestand sie – privat fast ausschließlich in einem Kreis von Exiltschechen oder Exilslowaken, eine Konsequenz, die ich zwar folgerichtig, aber nicht unbedingt vielversprechend finde. Sonst kann ich mich an nichts weiter erinnern.

Draußen fährt ein Auto durch die Straße. Ein tiefes, sonores Blubbern schwappt in die Vorgärten, fängt sich zwischen den eng stehenden Häusern und verliert sich weiter vorn an der nächsten Kreuzung. Die Tragina Ave ist eine unauffällige

kleine Straße in einem ziemlich unscheinbaren Viertel von Hamilton. Wer hier wohnt, hat sich etwas aufgebaut oder ist gerade dabei, das merkt man der Gegend an. Alte Paare, bei denen die Kinder längst aus dem Haus sind. Junge Familien, die im Sommer bis tief in die Nacht im Garten sitzen und um die Wette grillen. Blumenbeete in Reih und Glied rund um militärisch getrimmte Rasenflächen. Manchmal, wenn ich spätabends vor dem Zubettgehen eine kleine Runde um den Block drehe, überkommt mich das Gefühl, dass die Welt an diesem Ort zu einem sehr überschaubaren Platz geronnen ist.